

Fachbereich 04
Erziehungswissenschaften
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Forschungsstelle NS-Pädagogik
apl. Prof. Dr. Benjamin Ortmeier
Senckenberganlage 31 -33 Post-Fach 96
60325 Frankfurt am Main
Telefon +49 (0)69 798 22091
E-Mail BOrtmeier@t-online.de
Raum 511 (Juridicum)

Frankfurt am Main, den 26.6.2017¹

Persilscheinlogik

Eine Polemik gegen die Apologie von Max Traeger²

1. Max Traeger angeblich kein Mitläufer

Der apologetisch gehaltene Text weist mit großem emotionalem Aufwand die bisher von niemandem erhobene Behauptung zurück, Max Traeger sei für den Holocaust gewesen oder sei Nazi gewesen³, obwohl er doch nicht Mitglied der NSDAP war. Das ist eine Verschiebung der Fragestellung, ein uralter schlechter rhetorischer Trick. Die zu klärende These war und ist, dass er ein Mitläufer gewesen ist und dass Mitläufer nun kein Vorbild sind. Die Fragestellung ist, ob Max Traeger ein Vorbild für die GEW sein kann. Es kann ja eingeräumt werden, dass er kein Massenmörder war. Es ist auch klar, dass er nicht Mitglied der NSDAP war.

1 Überarbeitete Fassung der Stellungnahme für den GEW Gewerkschaftstag in Freiburg Mai 2017 vom 28.4.2017.

2 Ein erster Überblick zur Biographie von Peter de Lorent, „Max Traeger“, Weinheim 2017

3 In bisherigen Diskussionen innerhalb der GEW, etwa über die Ehrung des NSDAP-Mitglieds Heinrich Roth, der über viele Jahre in der Bundesrepublik Deutschland seit der Wiederbegründung der Zeitschrift »Die Deutsche Schule« als deren Schriftleitung angehörte, kam immer wieder das Argument, Leute wie Professor Dr. Heinrich Roth wären doch keine Nazimörder gewesen, eigentlich gar keine Nazis gewesen, nun ja vielleicht ein kleiner Nazi, aber eher doch ein Mitläufer und eigentlich ein Gegner. So oder so wurde in Göttingen von der GEW der 100. Geburtstag des kleinen Nazis Heinrich Roth, den man auch gerne nur als Mitläufer bezeichnen kann, gefeiert. Er hatte 1970 den deutschen Kulturpreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes erhalten und so wurde eben ungeniert gefeiert. 2014 wurde er gar von der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft für einen Förderpreis als Namensgeber vorgeschlagen. Angesichts der Veröffentlichung der Dokumente mit seinen judenfeindlichen und nazifaschistischen Äußerungen und einer öffentlichen Kritik wurde in kurzer Zeit dieser Vorschlag zurückgezogen. Von der GEW? Keine klare Stellungnahme. Dokumentation der Auseinandersetzung siehe <https://dokuadfontes.files.wordpress.com/2015/01/adfontes13-roth-inhverz-einleitung-anhang.pdf>. Eine Kostprobe vom angeblich ehrenhaften Schriftführer der GEW Zeitung DIE DEUTSCHE SCHULE: „Es ist dem Juden tatsächlich gelungen, die Psychologie schlecht zu machen. Als er ihre Kraft entdeckt hatte, benützte er sie, seinen Rassetrieben entsprechend, zur Machtvergrößerung und Geldgewinnung.“ (Heinrich Roth: Die Psychologie und Charakterologie im Dienste der Wehrmacht, o.O., o.J. [wohl vor 1942]. Archivbestand: Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke/Nachlass Heinrich Roth: Cod Ms H Roth J 29, S. 1) Die GEW-Zeitschrift „Die Deutsche Schule“ war übrigens ehemals eine NSLB-Zeitschrift, der extrem falsche nationalistische Titel ist bis heute unverändert.

Aber DAS war die zentrale Frage der GEW-Studis: Ist Max Traeger ein Vorbild?

Im Bewusstsein, dass es sich hier um eine Polemik gegen Windmühlen handelt, um die eigene fatale Position zu verschleiern, bleibt ein großes Problem: Die Frage, die nämlich aufgeworfen worden war und im Raum stand war, ob bei einer Einschätzung von Max Traeger als „Mitläufer“ denn zu vertreten wäre, ihn als Vorbild zu bezeichnen. „Mitläufer“ – das war wohl 1945/1946 die Einschätzung im Entnazifizierungsverfahren.⁴ So wird in einem weiteren Schritt von dem Verfasser der Apologie de Lorent, der sich unter anderem als „Leitender Oberschulrat (S. 4)“ vorstellt, konstruiert, dass er kein Mitläufer gewesen sei, sondern ein Gegner, gar ein Opfer des NS-Regimes.

Es wird der Begriff des »Untergrundvorstandes« gewählt, einem ominösen Organ, an dem Max Traeger angeblich beteiligt gewesen sei. Er sei also nicht einmal ein Mitläufer gewesen, sondern ein (möglicherweise sogar aktiver) Gegner des NS-Systems. Dieses Konstrukt greift nicht. Es impliziert zudem der Sache nach eine enorme Beleidigung jener Menschen, die wirklich Widerstand gegen das Naziregime geleistet haben.

Das Fazit der apologetischen Biographie ist wörtlich:

„Die GEW kann stolz darauf sein, Max Traeger als ersten Vorsitzenden nach der NS-Zeit gehabt zu haben und sollte ihm ein würdiges Andenken bewahren.“ (S. 123)

2. Der Umgang mit vier zentralen Fragestellungen

a) Der deutliche Versuch, eine Parallele zwischen der Zerschlagung der Gewerkschaftsbewegung der Arbeiterinnen und Arbeiter durch die Nazis 1933 und dem freiwilligen begeisterten Anschluss der alten Lehrerverbände an den NSLB zu konstruieren, dient dem betrügerischen Anspruch auf Herausgabe des NSLB-Eigentums an die GEW.

b) Es wird den zentralen Betrugsmanövern von Max Traeger gefolgt, als sei der Anschluss der großen Mehrheit der alten Lehrerverbände gerade in Hamburg nicht mit begeisterter Zustimmung, sondern zwangsweise erfolgt.

c) Im Hinblick auf das »arisierte« Haus Ro 19 in Hamburg, das von einer Teilsektion des NSLB gekauft wurde, bleibt der Kategorien-Fehler, dass der Frage nach der Beweislast ausgewichen und sie der Sache nach falsch beantwortet wird: Die Juden hätten im Einzelfall zu beweisen, dass die NSLB-Käufer verbrecherische »Arisierung« betrieben hätten.

d) Der Fragestellung nach der Renazifizierung und der Rolle von Max Traeger dabei wird weitgehend konsequent ausgewichen. Es wird ein Bild gezeichnet, dass Max Traeger zwar selbst keine sogenannten Persilscheine ausgestellt habe, aber das »Persilschein(un)wesen« von Menschen in seiner Umgebung, die angeblich »ein weiches Herz« hatten, sehr wohl selbst geduldet und akzeptiert habe. Die Frage nach der Aufklärung über die Nazi-Verbrechen und das Verhalten der Lehrkräfte in der NS-Zeit wird gar nicht erst angepackt.

3. Historischer Kontext: Vier Grundfehler

a) Das funktionierende NS-System wird nicht als Kollaboration und Kombination zwischen NS-Elite, deutschnationaler Elite und einer Masse von unbedingt nötigen Fachkräften und Mitläufern verstanden. Das Problem eines großen Kollektivs von sowohl NSDAP-Mitgliedern und Nicht-NSDAP-Mitgliedern als Unterstützer des NS-Staates (mit großer Überzeugung und Begeisterung oder ohne überzeugende Begeisterung, sogar bei der Ablehnung einzelner Punkte) wird nicht als Kernproblem verstanden.

b) Noch weniger wird verstanden, dass die Fülle von Konflikten zwischen (und innerhalb) verschiedener Abteilungen des NS-Staates und der NS-Organisationen vor allem über Posten und Geld, auch zwischen zentraler und lokaler Ebene usw. nichts mit Widerstand gegen das NS-Regime zu tun hatte, sondern Teil der systematisch zu erachtenden Kämpfe innerhalb des NS-Systems war.

⁴ Es ist im Hamburger Staatsarchiv nur der ausgefüllte Fragebogen, aber nicht die Protokolle oder personelle Zusammensetzung des Entnazifizierungsverfahrens zu finden. Wohl zu finden aber ist, dass er 1948 in einem erneuten Verfahren (eine Art Berufungsverhandlung einer neu eingesetzten aus Deutschen bestehenden Spruchkammer) dann eingestuft wurde als V (entlastet) und dann in die Schweiz reisen durfte. Aber die Verfahrensakte wird sich finden lassen – oder sie ist verschwunden. V in der englischen Besatzungszone konnte im Übrigen mit IV = Mitläufer laut Fürstenau gleichgestellt werden. (Siehe Fürstenau, Justus: Entnazifizierung, Neuwied und Berlin, 1969, S. 227).

c) Die deutsche Staatspartei wird offenkundig im Jahre 1933 völlig falsch eingeschätzt. Max Traeger war Mitglied dieser nun klar rechtsnationalen Partei, die nicht nur im Reichstag für das Ermächtigungsgesetz stimmte, sondern auch in Hamburg eine Koalition mit der NSDAP im Senat bildete.

d) Die Einschätzung der Rolle der FDP nach 1945, die weitgehend ein Sammelbecken für eine Schlusstrichmentalität bildete und in der nicht wenige alte Nazis – noch auffälliger als in anderen Parteien – das Sagen hatten, und der Rolle, die Max Traeger in dieser FDP nach 1945 spielte, fehlt ebenso wie eine genaue Auflistung seiner Funktionen in den Schulbehörden.

4. Zur Einschätzung der verwendeten und nicht verwendeten Quellen

a) Die vorgelegten ca. 120 Seiten enthalten als Quellen in Bezug auf Max Traeger allein sieben Lob- und Trauerreden enger Kollegen und Freunde. Es handelt sich um Einschätzungen auf extrem niedrigem Niveau von der Beweiskraft von Beurteilungen durch Familienangehörige.

b) Insgesamt sticht hervor, dass die Hauptquellen für die Darstellung vieler Sachverhalte den Erinnerungen alter Männer über alte Männer, den typischen sogenannten Zeitzeugenberichten der in der Nazi-Zeit nicht verfolgten einfachen Deutschen ähneln. Das gilt insbesondere für die sogenannten Erinnerungen an den angeblichen „Untergrundvorstand“. Der Tenor ist immer derselbe: Wir haben durchgeblickt, wir waren toll, wir waren nicht dafür, aber man konnte ja eh nichts machen.

c) Die zitierten Passagen Max Traegers sind in der Mehrheit, wenn es nicht um Schulspeisung und ähnliches geht, entgegen der Absicht des Biographen, peinliche Selbstdarstellungen deutsch-nationaler Grundeinstellungen (1932: „deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun“ (S. 35) / Oktober 1935: Gedenken an Kollegen, die „im Dienst des Vaterlandes ihr Leben ließen“ (S. 92) usw.).

d) Nicht geprüft oder herangezogen wurden neben den Entnazifizierungsakten: die Reden/Positionen in der Bürgerschaft Hamburg 1933, als die DStP Koalitionspartner der NSDAP war, die Protokolle des NSLB 1933-1934, der Briefwechsel in der NS-Zeit, Dokumente und Briefe nach 1945 im Kontext der „Entnazifizierung“ und der Übernahme des NSLB-Eigentums. Die Fundorte: Hamburger Staatsarchiv, Bundesarchiv Koblenz, Archiv Friedrich Ebert Stiftung / Privater Nachlass Max Traeger, Akten in Büros der GEW. Dazu kommt noch seine Tätigkeit in der FDP, die gar nicht thematisiert wird. Die Liste kann sicher ergänzt werden.

Die knapp über 120 Seiten umfassende Biographie ist weitgehend chronologisch aufgebaut. Nachfolgend eine kurze Einschätzung der einzelnen Abschnitte.

5. „Der Einzelne ist nichts, die gesamte Lehrerschaft ist alles“ (Max Traeger)

In einem ersten größeren Teil mit acht Unterabschnitten über sein Leben und seine Arbeit bis etwa 1930 (ca. 20 Seiten) und dann in drei weiteren Abschnitten bis zum 8. Mai 1945 wird schon zu Beginn deutlich, dass der Verfasser den Auftrag erhalten hat, eine Biographie zu erstellen, die eine Antwort auf die Kritik an Max Traeger darstellt. Der Verfasser war selbst früher Vorsitzender der GEW Hamburg und verweist auf seine Publikationen über die NS Zeit in Hamburg. Im Stil einer apologetischen Biographie beginnt der Hauptteil mit einer als Bescheidenheit dargestellten Passage, in der Max Traeger all das Lob über ihn mit folgenden Worten abgelehnt habe:

„Vergessen Sie nie: der Einzelne ist nichts, die gesamte Lehrerschaft ist alles!“ (S. 15, Max Traeger zitiert von de Lorent nach HLZ 2/1960,)

Berührungsgängste mit der bekannten Nazi-Parole: »Du bist nichts, Dein Volk ist alles« scheint es weder bei Max Traeger, seinem Laudator aus dem Jahre 1960 und auch im Jahre 2017 beim Verfasser der Apologie, der dies unkritisch zitiert, nicht zu geben. Dieses merkwürdige Zitat wird gar als Überschrift zum ersten Abschnitt nach der Einleitung gewählt. Auffällig in diesem ersten Teil des Buches ist die Aneinanderreihung von Einschätzungen eines Laudators nach dem anderen. Die Peinlichkeiten sind dem Verfasser offensichtlich nicht aufgefallen oder sogar recht. Wir erfahren, dass Max Traeger ein Herz für die Jugend hatte, ein herzensguter Mensch war und so weiter und so fort. Das Ganze gipfelt dann in der nachfolgenden absurden Schilderung:

„Und Traeger stand pflichtbewusst den ganzen Abend und bediente auf Weisung den Vorhang das ist Max Traeger der kluge Lenker. Das ist Max Traeger, der kluge Lenker und Betreuer seiner Kollegen, der immer bescheiden nur der Sache dient und dessen größtes Glück darin besteht, festzustellen, daß die Sache gut läuft.“ (S. 21)

Nun ja. Ein Strippenzieher im Hintergrund eben.

Relativ langatmig wird über seine Rolle an der Schule und in der „Gesellschaft der Freunde“, einem Hamburger Lehrerverein, im Beamtenrat und über einige seiner Artikel in der Hamburger Lehrerzeitung vor allem über die Wirtschaftspolitik in der Weimarer Republik berichtet. Artikel gegen die Nazis in der Hamburger Lehrerzeitschrift konnten offensichtlich nicht gefunden werden.

6. „deutsch sein’ heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun“ (Max Traeger)

Auf den nächsten 30 Seiten geht es um die Rolle Max Traegers in der Endphase der Weimarer Republik und in der Hamburger Bürgerschaft und in der deutschen Staatspartei bei der Gleichschaltung des alten Hamburger Lehrerverein „Gesellschaft der Freunde“. Es folgt dann ein längerer Abschnitt mit dem Titel „Hinweise zur Erklärung der widerstandslosen Hinnahme der Gleichschaltung“. Abschließend geht es um die Konstruktion eines sogenannten „Untergrundvorstandes“.

a) Bei der Durchsicht der Protokolle der Bürgerschaft werden zunächst zwei Passagen von Max Traeger aus Debatten angeführt, die sich wohl auf die Adressierung von rechten Aktivisten bezogen. De Lorent zitiert eine Antwort auf einen Abgeordneten der deutschen Reichspartei – es ging um eine angeblich aus dem Ruder geratene Schulfeier:

„Herr Hoffmann hat das Deutsche in den Mittelpunkt gestellt. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß ‚deutsch sein’ heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun“ (S. 35)

Max Traeger nutzte also den dummen Spruch der Deutschnationalen, der damals relativ geläufig war, um damit zu begründen, dass die Schulfeier eine echt deutsche Schulfeier gewesen sei und es nur um die Sache gegangen sei und um sonst nichts. Diese Art der Argumentation, sozusagen immanent den Kampf darum zu führen, wer und was nun wirklich typisch deutsch sei, und so gegen Rechts zu argumentieren, ist ja nun leicht verständlich völlig absurd.

Die zitierten Auszüge aus Reden von Max Traeger in der Bürgerschaftsversammlung in Hamburg zeigen, dass Max Traeger von einer deutschnationalen Position aus gegen andere Parteien, auch gegen die NSDAP polemisiert hatte. De Lorent fasst zusammen:

„Max Traeger hatte kein Verständnis für die Pöbelhaftigkeit der Nationalsozialisten“(S. 34).

Das trifft möglicherweise den Nagel auf den Kopf. Er war gegen primitive und pöbelhafte Nazis, aber er sah nicht die geringste Veranlassung sich wirklich mit den Kernpunkten der Naziideologie auseinanderzusetzen. So beantragte er sogar in einer Sitzung der „Gesellschaft der Freunde“ eine Verlängerung der Redezeit eines NSDAP-Mannes, was dann vom Verfasser des Buches mit Zitaten aus Berichten von Max Traegers Kollegen der damaligen Zeit als Entlarvung der Primitivität dieses Nazis gefeiert wurde.⁵ Von gewissem Interesse ist auch die Denkfigur von Max Traeger, der in der Bürgerschaftsversammlung 1930 (laut einem stenografischen Bericht über die 19. Sitzung der Bürgerschaft 1930, S. 812) die nach 1945 so bekannte Gleichsetzung von links mit rechts und von Kommunisten mit Nationalsozialisten vertrat.

In dieser Rede 1930 fordert er, es müsse dafür gesorgt werden, dass

„in der Tat alle Möglichkeiten ausgeschaltet werden, die zu einer derartigen Verhetzung innerhalb der Schule, wie sie die Kommunisten und die Nationalsozialisten betreiben.“ (S. 36)

Dunkel wird dann die Darstellung, was Max Traeger in der Bürgerschaft nach dem Verbot der KPD und der Erklärung der SPD, sich nicht an den Senatswahlen in Hamburg zu beteiligen, noch gesagt und getan hat. Der Verfasser der Apologie de Lorent hält es noch für erwähnenswert, dass Max Traeger noch in Sitzungen im Mai und Juni 1933 zum Mitglied in einem Ausschuss der Landesunterrichtsbehörde ernannt wurde. Es ist davon auszugehen, dass eine genaue Analyse dieser Zeitspanne im Leben von Max Traeger zeigt, wie er und seine Kolleginnen und Kollegen von der deutschen Staatspartei nach wie vor trotz aller vorangegangenen Scharmützel im Einzelnen mit der NSDAP zusammengearbeitet haben. Es ist zudem bezeichnend für dieses apologetische Buch, dass der Unterschied zwischen der Zeitspanne der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Staatspartei ab 1930 verwischt und diese Partei wahrheitswidrig in beiden Zeitspannen schon

⁵ „Die Plattitüden, die er, verlegen stotternd, von sich gab, enthüllten besser, als jede als jede Analyse des NS-Parteiprogramms es vermocht hätte, die Hohlheit der ‚Bewegung’. Es ist verständlich, daß diese offensichtliche Blamage das Ansehen Mansfelds bei seinen Parteigenossen erheblich sinken ließ.“ So zitiert der Verfasser des Buches aus einem 1959 entstandenen Bericht von einem Jürgen Bollander aus Anlass des 100 jährigen Bestehens der Hamburger Bürgerschaft mit dem Titel „Die Hamburgerische Bürgerschaft in Alter und Neuer Zeit“, Hamburg 1959, S.115ff. Im Buch zitiert S. 40.

in der Einleitung unterschiedslos als „linksliberal“ bezeichnet wird. Das kommt schon einer Geschichtsfälschung sehr nahe, wenn es bewusst geschehen wäre.

7. Kunstgriff der Parallele zwischen dem Verbot der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 und dem freiwilligen Anschluss der alten Lehrervereine

Zu dem Anschluss des Vereins „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ an den NSLB wird auf sieben Seiten (S. 39-45) Stellung genommen.

In diesem Abschnitt geht es darum, die große Masse der Begeisterung für die Nazis innerhalb dieses Lehrerverein mit dem pathetisch-nationalistischen Namen „Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ zu bagatellisieren und die Rolle von Max Traeger reinzuwaschen. So als wäre er selbst gar nicht aktiv gewesen, heißt es im einleitenden Satz, er musste die Gleichschaltung der Gesellschaft der Freunde mit dem NSLB „erleben“ (S. 28). Um entscheidenden Frage nach dem freiwilligen Zusammenschluss und dem freiwilligen Übergang zum NSLB aus dem Weg zu gehen und diesen Punkt zu verschleiern, beschreibt der Verfasser des Buches nun langatmig eine Reihe von führende NSDAP Funktionären dieser Zeit in Hamburg. Dabei wird der bekannte Kunstgriff genutzt, unter Hinweis auf das feige Verhalten einiger Führer des ADGB bis zum ersten Mai 1933, eine Parallele zwischen dem Verbot der Gewerkschaften am 2. Mai 1933, den Besetzung der Gewerkschaftshäuser, der Verhaftung vieler Funktionäre der Gewerkschaften und dem freiwilligen Anschluss der alten Lehrervereine an den NSLB nicht nur in Hamburg zu konstruieren.

Dieser freiwillige Anschluss wird gar nicht thematisiert; das Gerangel zwischen dem Hamburger NSLB und der Zentrale des NSLB wird entfaltet, um den Realismus der Funktionäre dieser Gesellschaft zu loben: Die materiellen Werte seien gerettet worden und ein Mann namens Gustav Kückler habe durchsetzen können

„dass alle Angestellten in der Geschäftsstelle vom NSLB übernommen wurden.“ (S. 45)

Damit fällt das Buch weit hinter die bisherigen Analysen der Hamburger Lehrerzeitung der letzten 30 Jahre zurück. Unstrittig ist eigentlich, dass es eine begeisterte Zustimmung zum Anschluss an den NSLB und für eine Organisation und Unterordnung im NSLB gab. (Siehe hierzu ausführlich auch das Buch von Nette/Romey: Die Lehrgewerkschaft und ihr ‚Arisierungserbe‘ / Die GEW, das Geld und die Moral, Hamburg 2010)

8. Verharmlosung durch falsche Fragestellung: „ein Teil der Lehrerschaft eine Affinität zur nationalsozialistischen Bewegung?“ (de Lorent)

Auf den nächsten umfangreichen 16 Seiten (S. 45 – 60) wird nun, wie sich schon aus dem verharmlosenden Titel ergibt („Hinweise zur Erklärung der widerstandslosen Hinnahme der Gleichschaltung“), die Palette der Darstellungen und Entschuldigung der fünfziger und sechziger Jahre der Bundesrepublik Deutschland hervorgeholt und zur Anwendung gebracht. Schon im Titel wird als Tatsachenbehauptung festgeklopft, was offensichtlich eben nicht der Fall war. Es gab keine Hinnahme, sondern im großen Maßstab begeisterte Zustimmung. Indem etwas erklärt werden soll, was es so gar nicht gegeben hat, ist schon die erste rhetorisch unzulässige Manipulation vorgenommen worden. Es gelte, so heißt es, die politischen und ökonomischen Bedingungen und auch die Entlassung von 637 Lehrer und Lehrerinnen zu berücksichtigen. Das stimmt in der Tat. Die Frage ist lediglich, warum angesichts solcher Entwicklung der größte Teil der Mitglieder dieses denkwürdigen vaterländischen Vereins trotz dieser brutalen Maßnahmen gegen ihre Kolleginnen und Kollegen mit Begeisterung für den NSLB eintraten. Richtig interpretiert zeigt die Zahl der 637 entlassenen Lehrerinnen und Lehrer die ganze Charakterlosigkeit der großen Masse der Lehrerinnen und Lehrer, die dennoch oder vielleicht gerade deswegen begeistert für die NSLB eintraten. Geschichtlich von Gewicht ist auch das Verständnis dafür, dass Führungsleute der NSDAP mit einem gewissen Geschick zu den brutalen Maßnahmen gegen die einen auch sanften Druck und sanfte Maßnahmen gegen das Lager der deutschnationalen Beamten und Fachkräfte durchführten. Auch Max Traeger konnte zwar sein Aufsichtsratsposten und seine Schulleiterstelle wie Andere nicht behalten. Aber entscheidend ist, dass er nicht als Feind und Gegner der NSDAP eingestuft wurde und bis 1945 wie andere Funktionäre, die nicht im NSDAP waren, auch seine Stelle als Lehrer behalten konnte. Er erhielt 1940 die silberne Ehrennadel für das fünfundzwanzigjährige treue Dienen, wie seine Akte im Hamburger Staatsarchiv zeigt.

Zu diesem Abschnitt gehört auch die Methode der Irrelevanz. Mit einer Fülle von niemanden interessierenden Details über irgendwelche Personen, die der Verfasser des Buches an anderer Stelle in Kleinarbeit bereits

zusammengetragen hatte, wird der entscheidenden Frage aus dem Weg gegangen: Woher kam die Begeisterung? Die Fragestellung des Verfassers des Buches lautet rhetorisch dann:

„Warum entwickelte ein Teil der Lehrerschaft eine Affinität zur nationalsozialistischen Bewegung?“
(S. 47)

Nun, in einer Frage können auch falsche Tatsachenbehauptungen enthalten sein. Das ist hier der Fall. Der Begriff der Affinität ist eine Verniedlichung der begeisterten Zustimmung, die Formulierung „Teil der Lehrerschaft“ lässt die Größenordnung völlig außer Acht, um die es eigentlich geht. Es folgen die üblichen primitiven sozialpolitischen Erklärungen über die „schweren Kriegsverletzungen“ und das in Anführungsstrichen geschriebene „Versailler Diktat“ (S. 47), sowie über die „Schulmeister“ als „Hungerleider“ (S. 47) und ähnliche Phrasen.

Den durchaus relevanten Tatbestand, dass in Hamburg über den Antrag auf Diskussion über den Anschluss an den NSLB vor einer Entscheidung lediglich drei (oder sieben) Stimmen unterstützten, während eine gigantische Mehrheit eine Diskussion ablehnte und begeistert dem NSLB beitrug, wird so interpretiert, als sei dies nur aus Angst geschehen, da der Antragsteller, der Lehrer Rudolf Klug, später von den Nazis als Widerstandskämpfer ermordet worden sei.

Es folgen Details über Details aus den Verhandlungen der Spitzenfunktionäre dieser Gesellschaft mit dem NSLB und die Erklärung, dass der Lehrer Max Traeger zum Liquidator bestimmt worden sei um „zu retten, was kaum noch zu retten war.“ (S. 52) Dabei ging es wie in all diesen Darstellungen um das Vermögen, die Gebäude und irgendwelche Kassen, die im NSLB Hamburg verbleiben sollten und nicht direkt an die zentrale des NSLB in Bayreuth gehen sollten. Es sind die üblichen ns-internen Beißereien.

Sehr deutlich wird, vermutlich gegen den Willen des Verfassers des Buches, dass eben das gesamte Vermögen des alten Lehrervereins freiwillig und mit großer Zustimmung in einer Unterorganisation des NSLB in Hamburg überführt wurde, und so Teil des Vermögens des NSLB wurde.

9. Max Traeger und die „ganze Macht“ der Nazis

Um Max Traeger nicht als „Mitläufer“, sondern als Verfolgten des Naziregimes darzustellen, heißt es vom Verfasser des Buches unter Verkennung der geschichtlichen Dimensionen:

„Die ganze Macht der nationalsozialistischen Bewegung bekam Max Traeger schnell zu spüren.“
(S. 54)⁶

Das ist nun in der Tat eine unerträgliche Übertreibung, denn die „ganze Macht“ der Nazibewegung bekam die jüdische Bevölkerung und zunächst vor allem die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer zu spüren, nicht Max Traeger, der nur etwas formal zurückgestuft wurde. Max Traeger wurde lediglich seines Schulleiterpostens enthoben und aus Aufsichtsräten entfernt und dafür brauchte die NS-Bewegung nicht „die ganze Macht“, denn dafür genügte es einfach rückgängig zu machen, dass Schulleiter vom Kollegium gewählt wurden und einen anderen Schulleiter an die Stelle von Max Traeger zu setzen. Das Gehalt blieb genau dasselbe. So geschah es mit einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten des alten Lehrervereins, die so einerseits ein Stück weit unter Druck gesetzt wurden, aber andererseits eben auch eine Art Friedensangebot erhielten, weil man sie im Schuldienst beließ.

10. Untergrundvorstand - in der Kneipe

Der nächste dreiseitige Abschnitt (S. 57-60) wird nun völlig grotesk. Die Überschrift lautet „Rückzug und heimliche Treffen im sogenannten Untergrundvorstand“.

Mit fünf längeren Passagen aus Berichten von Zeitgenossen von Max Traeger wird der Eindruck erweckt, es habe sich sozusagen eine Untergrundzelle gebildet. Im ersten Bericht erklärte ein Teilnehmer solcher 14-tägigen Treffen, dass er bezeugen könne, dass diese Treffen „zu seiner Zeit“ (?) „immer ohne Traeger“ stattgefunden hätten. (S. 58). Auch in zwei Passagen eines zweiten Berichts wird nicht so recht klar, woraus dieser angebliche „Untergrundvorstand“ bestanden habe. Die in unterschiedlichen Zeitabständen stattfindenden Treffen in Gaststätten, bei denen man sicherlich seinen Unwillen über dies und das im NS-Staat ausgetauscht hat und dabei sicherlich auch nicht zu laut gesprochen wurde, mögen ja teils mit oder ohne Max Traeger

⁶ De Lorent bezeichnet Max Traeger gar „im Gegenteil als Opfer der Nationalsozialisten“ (HLZ – Hamburger Lehrerzeitung 3-4 /2017, S. 58).

stattgefunden haben, aber die bewusst gewählte Bezeichnung „Untergrundvorstand“ oder eine „Art des Untergrundvorstandes“ sind gegenüber den Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern in Hamburg eine extreme Unverfrorenheit. Dass es auch nicht im Ansatz um wirklichen Widerstand geht, wird in dem „Alte-Männer- Bericht“ über die angeblichen Heldentaten deutlich: es gab nichts, aber auch gar nichts, was mit Widerstand gegen das NS-Regime im eigentlichen Sinne des Wortes, also mit Handlungen gegen den NS-Staat zu tun hatte.

Noch im Nachhinein wird die eigene Untätigkeit als vernünftig dargestellt. Widerstand wurde als ein „recht sinnloses Unterfangen“ diffamiert. Zitiert wird ein Kollege von Max Traeger Kurt Zeidler:

„Schließlich hatte ich wenig Geschmack an der Vorstellung, mir einen wie auch immer gearteten politischen Heldentod zu bereiten; und sich vor einen fahrenden Schnellzug zu werfen in der Absicht, ihn zum Stehen zu bringen, ist für jeden, der realistisch denkt, ein recht sinnloses Unterfangen.“(S. 59)

Es macht Sinn, sich nach dieser Passage einmal den im Anhang abgedruckten Bericht eines SS-Mannes über den Widerstand in Hamburg durchzulesen, um zu begreifen, wie tief der Verfasser dieses Buches gegenüber dem wirklichen Widerstand in Hamburg, in Deutschland und in allen von den Nazis besetzten Ländern gesunken ist, indem er unkritisch eine solche Position eines Kollegen von Max Traeger, der als Gesinnungsfreund von Max Traeger vorgestellt wird, zitiert.

11. „als Soldaten gestorben oder als Juden“

Es folgen neun weitere Abschnitte auf S. 61-123 mit einem eingeschobenen Exkurs zu dem vom NSLB »arisierten« Haus R0 19, von dem man laut Verfasser ja gar nicht genau weiß, ob es wirklich »arisiert« wurde. Die ersten drei Abschnitte dieses Teils über die Lage in Hamburg nach 1945 beginnen mit einer Kniebeuge vor dem damaligen Bürgermeister Max Brauer, der unkritisch mit der nationalistischen Phrase zitiert wird, die „Machthaber“ hätten „die Ehre des deutschen Volkes geschändet.“(S. 61)

Im Stile eines typisch deutsch-nationalistischen Ideologen wird vom Verfasser des Buches jammernd über die Lage in Hamburg nach dem 8. Mai 1945 berichtet (nur „1500 Kalorien“ pro Tag und Person, zit. n. Max Brauer, S. 61), Und es wurde über die zerstörten Wohnungen und die 45.000 Menschen, die „Opfer der Luftangriffe“ der „britischen und amerikanischen Bomber“ (S. 61) wurden, gestöhnt. Es bleibt einem beim Lesen dieser nationalistischen Tiraden der Aufruf im Hals stecken, dass dies alles nun halt einmal die Schuld der Nazis war und man halt keinen Krieg anfangen soll, wenn man keinen Krieg und dessen Folgen will.

Aber das ganze wird noch in einem Stil, der an die Ehrung der Toten in Bitburg erinnert, gesteigert:

„Hinzu kamen noch etwa 80.000 Tote, die als Soldaten gestorben oder als Juden und antifaschistische Widerstandskämpfer ermordet worden waren.“ (S. 61)

Nun also, „als Soldaten gestorben oder als Juden und antifaschistische Widerstandskämpfer ermordet“ – mathematisch mag der Verfasser des Buches recht haben oder auch nicht – diese Art der Zusammenfassung nennt man schlicht und einfach Geschichtsrevisionismus.

Es folgt ein Abschnitt unter der Überschrift „Materielle Bedingungen“, der zu drei Vierteln aus Exkursen über Kollegen von Max Traeger besteht und sonst einen Rückblick auf die Deutsche Demokratische Partei und die Deutsche Staatspartei enthält, ohne jedoch auf die wirkliche Rolle von Max Traeger in der Deutschen Staatspartei nach 1933 zur NSDAP auch mit nur einem Wort einzugehen.

12. Beweislast umgedreht

Nun aber kommen auf 21 Seiten (S. 66-86) die Abschnitte über die „Rückgewinnung“ des NSLB-Besitzes des „Curio-Haus“ für die GEW und der Exkurs über das »arisierte« Haus des NSLB Rothenbaumchaussee 19 und wie geschickt Max Traeger auch dies in Besitz der GEW gebracht habe, – mit einer Replik von knapp fünf Seiten auf Müller/Ortmeyer.

Es ist ein Hamburger Abschnitt, auf den die den Geschichtsrevisionismus in der GEW Hamburg bekämpfenden GEW-Kollegen und Kolleginnen mit Sicherheit auch noch im Detail eingehen werden. Der Kern ist, dass die Beweislast umgedreht wurde. Zudem wird die Sache als Möglichkeit auch noch so dargestellt, als hätten reiche Jude möglicherweise nun doch auch noch den NSLB über das Ohr gehauen, denn das infrage kommende Haus habe ja nun Hausschwamm gehabt usw. und sofort.

Wir erfahren immerhin, dass das Curio-Haus von der britischen Militärregierung als „nationalsozialistisches Eigentum beschlagnahmt worden war“ (S. 66).

Und recht ungeniert wird ausgeplaudert, dass es Max Traeger gelang

„das Curio-Hause zu einem Gewerkschaftseigentum zu erklären“(S. 67)

- zu erklären (!!) - und es so dann dem DGB (!) zugesprochen worden war, der es dann an die GEW weiter schob – eine ganz besonders artistische Konstruktion.

Nicht übersprungen werden sollte auch das Statement des Verfassers des Buches zum „nationalsozialistische Intermezzo“, dass den Grundstein dieses Hauses „geschändet“ habe,

„aber die zwölf Jahre, abzüglich des Krieges, sechs Jahre, waren im Verhältnis zur großen Tradition der „Gesellschaft der Freunde“ und ihres Lehrervereinshauses eben nur eine bittere, aber Dank der Männer, die sich durch die Nationalsozialisten nicht vereinnahmen und korrumpieren ließen, überwundene Periode. An vorderer Front hatte Max Traeger gestanden.“(S. 71)

Da sind sie, die bekannten »nur« „zwölf Jahre“ - „abzüglich sechs Jahre“ (S. 71), so der Verfasser des Buches, dem jede Ideologiekritik fremd ist Und es ist eben eine „überwundene Periode“ (ebd.):

Der Exkurs zu RO 19 enthält die bekannte Position der Beweisumkehrung, dass die »Arisierung« des Hauses RO 19, „ das behauptete Verbrechen nicht bewiesen“ (S. 74) werden könnte. Als ob nicht Leute wie der Verfasser des Buches die Beweislast hätten, also, dass sie beweisen müssten, dass es 1935 beim Kauf eines Hauses von jüdischen Eigentümern ausgerechnet durch die Naziorganisation NSLB keine »Arisierung« gegeben hätte. Inwiefern die herangezogenen Gutachter selbst Funktionäre des NSLB oder der NSDAP waren, wird überhaupt nicht berücksichtigt. Der Grundtenor ist: Was damals Recht war, kann nach 1945 nicht Unrecht sein; „juristisch“ war XY doch nur ein Teil des NSLB und XY war doch „juristisch selbstständig“ und ähnliche Märchen. Und die Gutachter und Funktionäre, - ob alte Nazis oder nicht, - sind eben auf jeden Fall ehrenwerte Männer.

13. Warum jüdische Personen nach 1945 oft genug nicht alle ihnen zustehenden Entschädigungen beantragt haben

Ein ganz besonders zu beachtender Trick ist, dass der Verfasser des Buches damit spielt, dass jüdische Eigentümer öfters nicht für alle Immobilien, sondern nur für einige davon ein Verfahren eingeleitet haben.⁷ Ähnlich ist es übrigens auch für den Antrag auf den sogenannten Ausbildungsschaden, den jüdische Schülerinnen und Schüler stellen konnten. Auch hier gab es oft widerliche Verfahren. Oft genug waren die Entscheider Personen, die vorher im NS Staat eine üble Rolle gespielt hatten. Es war also auch eine Frage, was man sich nach dem Nazi-Terror noch zumuten wollte.

Im Fall des »arisierten« Hauses RO 19 wird ja klar, mit wie viel ekelregenden Argumenten jüdische Antragsteller sich hätten auseinandersetzen müssen: vom angeblichen oder wirklichen „Hauschwamm“ angefangen bis hin zu unverfrorenen Fragen, warum sie nicht schon früher emigriert sind, und so weiter. „Zeugen“ wären gerade die ehemaligen Käufer des NSLB, gewesen, die nun wieder, als wäre nichts gewesen, fest im Sattel saßen. Dazu kamen die üblen Gutachter, die sich ebenfalls in der NS-Zeit nicht mit Ruhm bekleckert hatten und auch nach 1945 so taten, als wäre nichts gewesen.

Mit Jahrzehnten Verspätung haben das ja auch jene GEW Kollegen und GEW Kolleginnen erfahren müssen, die mit einer Fülle von Dokumenten gegen den Geschichtsrevisionismus in der GEW Hamburg angekämpft haben und mit den absurdesten Argumenten darauf verwiesen wurden, dass die jüdischen Eigentümer eigentlich froh sein könnten, dass ihnen überhaupt das Haus noch abgekauft worden sei, weil es ja in einem so schlechten Zustand gewesen sei.

Für Frankfurt/M. ist auch ganz gut dokumentiert, wie die Klagen auf Ausbildungsschaden von jüdischen Schülerinnen und Schülern von üblen NS-Bürokraten nach 1945 bis in die fünfziger Jahre abgelehnt wurden. Auch das musste man sich nicht unbedingt zumuten und anhören, auch wenn auf berechnete finanzielle Entschädigung damit verzichtet wurde. Nur ein Beispiel:

Eine Schülerin, die durch die Gesamtsituation gezwungen wurde, die Schule und Deutschland zu verlassen, bekam zum Beispiel 1957 mitgeteilt:

⁷ Ungeklärt ist im Übrigen, wo die vollständigen Akten sind, die davon ausgehen, dass doch ein Rückerstattungsantrag gestellt wurde. In bekannten Teilen dieser Akten wird immer wieder davon gesprochen, dass für das Haus, von dem Max Traeger im Brief an Verantwortliche im DGB als „Judengrundstück“ (!!) spricht (Brief vom 10.10.1950). So etwa Hansestadt Hamburg /Finanzbehörde, das annahmt, dass von dem früheren Eigentümer „ein Anspruch auf Rückerstattung angemeldet“ sei (Brief vom 29.11.1950, Aktenzeichen K 2179, Betrifft Ro 19, Grundbuch Band 26 Blatt 1245).

„Das Kollegium der Herderschule bestätigt, dass eine zwangsweise Verweisung von der Schule nicht vorgekommen sei.“

Es ist das alte Lied: Im Nazi-Deutschland nach 1933 gab es angeblich gegen Juden keinen Zwang. Terror zählt nicht.

Mit beispielloser Goebbelscher Rhetorik wurde einer anderen Schülerin folgendes geantwortet:

„Es ist mir völlig unverständlich, warum die Schülerin nach vier Jahren Philanthropin abgegangen ist. Warum hat ausgerechnet diese Schülerin 1935 die Schule verlassen? Hat sie allein diese Einsicht gehabt, dass kein Abitur für einen Juden mehr möglich war?“⁸

Das war noch im Jahr 1960.

Dass der Verfasser des Buches – und vor ihm auch schon andere – in der Pose eines Anwaltes des NSLB nun jüdischen Menschen, die unter dem Naziterror gelitten hatten, emigrieren mussten und noch emigrieren konnten, nun vorwirft, dass es doch eigentlich ihre Pflicht gewesen wäre, in jedem einzelnen Fall auf Entschädigung zu klagen, da man ja sonst davon ausgehen müsse, dass ihnen in dieser Hinsicht gar kein Unrecht geschehen sei, gehört zu den negativen Höhepunkten dieses apologetischen Buches. Diese Rhetorik zeigt, dass der Verfasser dieser Apologie nicht einen Funken von Empathie für die jüdischen Emigranten nach 1945 aufzubringen bereit ist.

Es heißt:

„Die Tatsache, dass die Angehörigen der Erbgemeinschaft für Ro 19 keine Wiedergutmachungsanträge stellten und den ehemaligen Besitz nicht einmal erwähnten, kann als Hinweis gewertet werden, dass sie den Verkauf des Hauses Ro 19 selbst als Verkauf einer für sie damals unrentablen Immobilie ansahen.“(S. 81)

14. „auf eigentümliche Weise mit der deutsch-jüdischen Geschichte verquickt“



Gekonnt ist auch die Formulierung eines heutigen GEW-Aktivisten aus Hamburg, dass das Haus

„auf eigentümliche Weise mit der deutsch-jüdischen Geschichte verquickt ist“. (Zustimmend zitiert vom Verfasser des Buches, S. 82).⁹

Abschließend wird zu „RO 19“, also dem vom NSLB arisierten Haus noch einmal der Kerntrick dieser Apologie demonstriert: Es wird so getan, als ginge es nicht um die Frage, ob Max Traeger Mitläufer, sowie ihn die englische Besatzungsbehörde eingestuft hatte, oder nicht Mitläufer des NSLB und des NS Regimes gewesen sei, sondern als ginge es darum, dass irgendjemand Max Traeger als Nazi diffamiert hätte. Und ohne jeden Beleg, wer denn eine solche Behauptung aufgestellt habe, wird dann abschließend gegen eine Behauptung, die es so gar nicht gab, zusammengefasst:

„Diese Behauptung entbehrt jeglicher Belege, ist unwissenschaftlich, ehrabschneidend und böswillig.“ (S. 86)

Die zentrale Frage war und bleibt: War das NSLB-Mitglied Max Traeger ein Mitläufer der NS-Bewegung und des NS Staates? Ja oder nein?

So lautet auch der Titel der gemeinsamen Broschüre des BASS und des AStA der Goethe Universität Frankfurt.

Die zentrale Frage ist und bleibt: Kann ein Mitläufer der Nazibewegung Vorbild für die GEW sein? Genau dieser Fragestellung geht der Verfasser des Buches auf allen Seiten aus dem Weg.

⁸ Siehe die Dokumente in Ortmeier Benjamin (Herausgeber) Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schüler NS Zeit in Frankfurt am Main: der Weg zur Schule war eine tägliche Qual, Frankfurt am Main 2016, S. 170-173.

⁹ Das könnte auch als Unwort des Jahres 2017 vorgeschlagen werden. So eine ‚schöne‘ wertneutrale Formulierung über die Nazi-Zeit lässt sich kaum übertreffen.

15. „Wir gedenken all der Kollegen, die [...] im Dienste des Vaterlandes ihr Leben ließen“

Die letzten fünf Abschnitte ab „Wiederaufbau des Hamburger Schulwesens“ bis zum Schluss enthalten weitgehend peinliche Ansammlungen von alten Männergeschichten mit ausführlichen Zitaten und Lobtiraden von seinen damaligen Mitstreitern, Lobreden aus seinen Lebzeiten, Lobreden als er gestorben war.

Aber wir erfahren immerhin, dass Max Traeger „mit seinen Erfahrungen zu den akzeptierten und benötigten Männern der ‚Stunde Null‘.“ (S. 88) gehört habe. Kurz wird auch mit Zahlen über die Kinderlandverschickung und die Lage im Juni 1945 in Hamburg berichtet, ehe dann Max Traeger sehr ausführlich mit einer Rede von Oktober 1945 zu Wort kommt. Eine zentrale Passage zeigt wie im Brennglas die reaktionär-nationalistische Denkweise Max Traegers, der sich der neuen Situation nach dem 8. Mai wie folgt anpasste. Hier die Passage::

„Trauer erfüllt uns, wenn wir an den Weg durch Not und Elend denken, den das deutsche Volk zurücklegen mußte. [...] Wir gedenken all der Kollegen, die hier und fern von Hamburg im Dienste des Vaterlandes ihr Leben ließen“ (S. 92)¹⁰

Das war nicht vor dem 8. Mai 1945, sondern im Oktober 1945. Diese Phrase sollte ihm nicht verziehen werden: „im Dienste des Vaterlandes ihr Leben ließen“! Es ist so, wie es Bertolt Brecht gegenüber dem Nationalisten Johannes Becher formulierte: „Nachbar, euren Speikübel!“¹¹

16. Persilscheine und ein „weiches Herz“

Weiterhin wird auch deutlich, in welchem Umfang Menschen aus der Umgebung von Max Traeger (siehe Fritz Köhne) zur Renazifizierung der Hamburger Lehrerschaft beigetragen haben, die verständlicher Weise nicht so im Buch genannt wird, ohne dass von einem Protest von Max Traeger berichtet wird. So heißt es vom Verfasser des Buches über einen solchen Hamburger Schulpolitiker, der massiv zu Renazifizierung beigetragen hat, dass dieser Mann¹², dem

„ein weiches Herz und umfassende Menschlichkeit nachgesagt wurden, in erheblichem Maße dazu bereit war, ‚Persilscheine‘ auszustellen. Auf diese Weise konnten nahezu alle Lehrer, die ursprünglich von der britischen Militärregierung nicht bestätigt worden waren, wieder eingestellt werden.“(S. 98)

Also „nahezu“ alle alten Nazis! Ist das nicht rührend? Ein Mann mit weichem Herz und umfassender Menschlichkeit hat geholfen! Die strittigen Fragen, wie viel NSDAP Mitglieder und Funktionäre des NSLB nun in die GEW eingetreten sind und dort nun Mitglied waren und in welchen Funktionen, solche Fragen werden vom Verfasser dieses Buches nicht einmal gestreift.

FAZIT: Stolz auf Max Traeger

So endet das apologetische Buch von de Lorent in einer Fülle von Lobtiraden seiner Zeitgenossen mit dem berührenden Schlusssatz:

¹⁰ Vom Verfasser der Apologie wird als Quelle angegeben: 150 Jahre Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Hamburg 1955, S. 89. Weiter wird dort vertreten, es sollten nicht so viele Abitur machen: „*Ein verarmtes Deutschland hat sich ernsthaft die Frage vorzulegen, ob es wirklich unumgänglich nötig ist, daß so viele Schüler wie früher zum Abitur geführt werden. Die Frage nach der engen Pforte zur höheren Schule stellen, heißt das gesamte Ausleseproblem, die gesamten Fragen des mittleren Schulwesens, die Frage der Auspowerung der Volksschule aufzuwerfen. Wir werden uns noch lange Zeit mit dem Schulraum beschränken müssen, und Lernmittel müssen improvisiert werden.*“ (S. 92f.) Die ausgewählten Textauszüge der Rede widersprechen weitgehend Grundpositionen der GEW und sind eben eines reaktionäre FDP-Schulpolitikers wie es Max Traeger war, würdig.

¹¹ Brecht schrieb: „Artikel Bechers Deutsche Lehre, der stinkt von Nationalismus. Wieder wird der Nationalismus der Hitler ganz naiv akzeptiert; Hitler hatte nur den falschen, Becher hat den richtigen ... Nachbar, euren Speikübel.“ (Brecht, Bertolt: Arbeitsjournal, Frankfurt/M. 1973, S 641)

¹² Es geht um jenen Fritz Köhne, der (laut dem Verfasser er Apologie und anderen Quellen) 1922 Schriftleiter der Hamburger Lehrerzeitung war, ein SPD Mann, der dann 1937 in die NSDAP eingetreten war. Das NSDAP Mitglied unterschrieb dann auch die Erklärung von Max Traeger im Entnazifizierungsverfahren als (un)glaubwürdiger Zeuge. Er wurde nach 1945, wie auch immer als registriertes ehemaliges NSDAP-Mitglied, rasch Oberschulrat in Hamburg und arbeitete auch dann immer eng mit Max Traeger zusammen.

„Die GEW kann stolz darauf sein, Max Traeger als ersten Vorsitzenden nach der NS-Zeit gehabt zu haben und sollte ihm ein würdiges Andenken bewahren.“ (S. 123)

Das Buch von de Lorent hat insofern etwas Gutes, da der Verfasser des Buches mit seiner Apologie in der Tradition der »Dialektik der Verdunkelung« auch zur Aufklärung beiträgt:

Was der Verfasser des Buches, gegen seine Absichten zeigt, ist folgendes:

1. Deutlich wird, dass die Deutsche Staatspartei, der Max Traeger bis 1933 angehörte, eine typische Partei von Nazi-Kollaborateuren war.
2. Sehr deutlich wird, dass das Haus RO 19, der Sache nach und auch formaljuristisch ein Teil des NSLB war, dem NSLB gehörte. Die GEW hatte nicht den geringsten Anspruch darauf. Deutlich wird auch, dass Max Traeger ausgesprochen gute Kontakte zu den alten NSLB- Funktionären und Kadern der NSDAP nach 1945 gehalten hat, insbesondere um Immobilien des NSLB für die GEW zu rekrutieren.
3. Klar wird auch, dass Max Traeger nach 1945 durchaus im Einklang mit seiner neuen Partei der FDP ein deutscher Nationalist war, der nicht gegen die Renazifizierung protestiert hatte und selbst Sprüche in Reden von sich gab, wie die Behauptung, deutsche Soldaten seien „im Dienste des Vaterlandes“ gestorben und ähnliches.
4. Indirekt beweist die Durchsicht der Reden und Stellungnahmen von Max Traeger durch den apologetischen Verfasser des Buches auch, dass er buchstäblich nichts gefunden hat, was nur im Ansatz als Beleg dafür herhalten könnte, dass es sich die neu gegründete GEW zur Aufgabe gemacht hätte, umfassend über die Naziverbrechen in anderen Ländern und in Deutschland aufzuklären und, das voranzutreiben, was als „Erziehung nach Auschwitz“ dringend notwendig gewesen wäre.

Die angeführten Zitat und Belegen zeigen, dass Max Traeger ein Mitläufer des NS-Systems war, der sich als Lehrer im NS System zurückgezogen hatte, keinen Widerstand geleistet hat, und eben, es sei nochmals betont, als Nicht-NSDAP Mitglied völlig korrekt als „Mitläufer“ bezeichnet werden muss. Zudem war er ein typischer deutsch-nationaler FDP-Mann mit allen entsprechenden „Geschwüren“. Der Mitläufer Max Traeger kann nicht weiter der Namensgeber der Stiftung der GEW sein.

Der NSLB – eine verbrecherische Organisation

Ausgerechnet am 1. Mai 1933, am Tag als die Gewerkschaften zerschlagen wurden, tritt Max Traeger in den NSLB ein. Zu diesem Zeitpunkt waren erst etwa ein Drittel der Lehrkräfte in den NSLB eingetreten.

Was der NSLB wollte und was er bisher schon getan hat war bekannt, insbesondere auch die Hetze gegen fortschrittliche Pädagoginnen und Pädagogen wie Kurt Löwenstein in Berlin. Die Zeitschrift des NSLB „Zentralorgan“ war auch vor dem 1. Mai 1933 ein judenfeindliches Hetzblatt, wie ausführlich dokumentiert wurde.¹³

Wie eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB zeigte, propagierte der NSLB in seinem Zentralorgan für jedermann sichtbar Grundgedanken des Rassismus, eine rassistisch untermauerte deutsche Volksgemeinschaft und die Erziehung zum deutschen Herrenmenschen. Die Zeitschrift hetzte auch im Rahmen ihres Kolonialrassismus und Antiziganismus, und warb für das mörderische Programm der Verhütung erbkranken Nachwuchses bei dem zunächst mithilfe von Lehrkräften eine Auslese zwecks Sterilisation stattfand, die dann später im so genannten Euthanasie-Mordprogramm endete.

Besonders aggressiv war auch die Judenfeindschaft, die in so gut wie jeder Nummer des Zentralorgans Thema war. Es gab Rückgriff auf die christliche Judenfeindschaft und es wurde die Judenfeindschaft rassistisch untermauert. Es wurde eine ganze Bandbreite von Beschimpfungen und Verleumdung gegen die jüdische Bevölkerung mit großer Systematik und mit großem Nachdruck verbreitet. Da wurden die Juden als geborene Kriminelle bezeichnet. Es wurde eine ominöses Finanzjudentum und eine jüdische Weltverschwörung konstruiert. All diese Beschimpfungen kulminierten in der Bezeichnung der jüdischen Bevölkerung als Parasiten, die zudem einer Seuche gleichen.

¹³ Siehe Kapitel III: „Die so genannte ‚Kampfzeit‘ 1929 bis März 1933“ in der Publikation Saskia Müller / Benjamin Ortmeier, „Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933 bis 1945, Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft des nationalsozialistischen Lehrerbundes“, Weinheim 2017).

Es war ein Programm der Entrechtung, Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, die über den NSLB nicht nur mit ihrem Zentralorgan, sondern auch mithilfe eines dichten Netz von so genannten Schulungslagern in die Lehrkräfte und darüber in die Schulen und die Schülerschaft hineingetragen wurde.

Angesichts der Verharmlosung des Eintritts in den NSLB am 1. Mai 1933 sei nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich ja nicht allein um Propaganda und Phrasen gehandelt hat, sondern dass im engen Zusammenhang mit dieser Propaganda bei den Lehrkräften und bei der große Masse der Jugendlichen in den Schulen und Erziehungsrichtungen parallel dazu die Verbrechen des NS Staates in vollem Gange waren. Es war seine Entscheidung, niemand hat ihn gezwungen.¹⁴

Die Mitglieder der Nazi-Organisation NSLB waren dabei, als es galt die jüdischen Schülerinnen und Schüler von den Schulen zu entfernen, nachdem schon 1933 – ebenfalls mit Hilfe von Denunziation durch Mitglieder des NSLB – jüdische Lehrerinnen und Lehrer sowie alle antinazistischen Lehrkräfte entlassen worden waren. Nach dem Novemberpogrom von 1938 war im Zentralorgan des NSLB die Rede vom ‚befreienden Pogrom‘.

Und schließlich scheute sich der NSLB nicht, in seiner Zeitschrift den Mordaufruf von Adolf Hitler über da ‚**internationale Finanzjudentum**‘ und die Drohung von der ‚**Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa**‘ abzudrucken. (Der Deutsche Erzieher, Organ des NSLB, März 1936, S. 123 f.)

Das ist es, was das Zentralorgan des NSLB verbreitet hat. Das war das Wesentliche am NSLB.

Die Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund am 1. Mai 1933 war möglicherweise aus der Sicht von heute angesichts der späteren großen Zahl von Lehrerinnen und Lehrern, die Mitglied des NSLB wurden, ein Kavaliersdelikt. Das aber ist eben eine unerträgliche Verharmlosung.

Aus der Sicht der damaligen Zeit, aus der Sicht der jüdischen Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern, aus der Sicht der Verfolgten des NS-Regimes war es alles andere als ein Kavaliersdelikt. Es war das Zeichen auch an Kolleginnen und Kollegen, dass Mitmachen und Mitlaufen im NSLB und überhaupt und eben nicht konsequenter Widerstand angesagt war. Es war das Mitlaufen in einem verbrecherischen System mit einer verbrecherischen Organisation, die aus gutem Grund 1945 nach dem Sieg über Nazi-Deutschland verboten wurde.

¹⁴ Siehe Müller/Ortmeyer, Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933 bis 1945, Weinheim 2017².